



Rafik  
Schami

**SOPHIA**

*oder  
Der Anfang aller  
Geschichten*

ROMAN HANSER

Freude gemacht.« Der junge Palästinenser fühlte nagenden Zweifel und zog die Maske seiner schlechten Laune wieder über. Auch der Taxifahrer verkroch sich in seine Gedankenwelt, rauchte bei offenem Fenster und widmete Salman ab und zu einen prüfenden Blick über den Rückspiegel.

Salman schloss die Augen, Schlaf vortäuschend, und flüchtete in seine Erinnerungen. Flucht, dachte er auf einmal, ist wie ein Schicksal, wie ein Omen und stetiger Begleiter der arabischen Kultur. Merkwürdig! Die Juden beginnen ihre Zeitrechnung mit der Erschaffung der Welt, die nach rabbinischer Tradition auf das Jahr 3761 v. Chr. zurückgeht. Die Christen beginnen ihre Zeitrechnung mit der Geburt Christi, aber der Islam verbindet die Zeitrechnung mit der Flucht des Propheten Muhammad von Mekka nach Medina, die sein Leben und seine Mission rettete. Alle Versuche, den muslimischen Kalender auf die Geburt oder den Tod des Propheten umzudatieren, sind gescheitert.

»Flucht ist Neubeginn, ist Hoffnung. Sie ist Klugheit, und Klugheit wird oft als Feigheit missverstanden«, hörte Salman sich sagen. Durch die Flucht war er dem Tod entkommen.

Sein bisheriges Leben war eine Kette von Auswanderungen und Trennungen gewesen. Seine Mutter hatte ihm erzählt, dass sie mit ihrem Mann damals in der Bagdader Straße gewohnt hatte, dort war er auch zur Welt gekommen. Drei Wochen nach seiner Geburt musste seine Familie aus Damaskus flüchten, weil Musa Bandar, der Chef einer Erpresserbande, Salmans Vater bedrohte, wenn er keine Schutzgelder zahle, würde man seine Goldschmiede plündern und ihn töten.

Sie flüchteten nach Aleppo, wo Salmans Vater mit Hilfe seiner Verwandten schnell eine neue Goldschmiede eröffnen konnte und vier Jahre lang erfolgreich arbeitete. Erst als der Verbrecher Musa Bandar von der Polizei erschossen worden war, kehrten sie mit dem Jungen nach Damaskus zurück. Hier wohnten sie sechs Jahre im neuen Stadtviertel Salihije in einem kleinen Haus. Salman ging dort in eine katholische Schule, in der es ihm gefiel. Mit seinem Charme eroberte er die Herzen der anderen. Doch dann kaufte sein Vater das große herrschaftliche Haus in der Altstadt, in der Miskgasse, nahe der Eliteschule der »Lazaristen«, und Salman musste mit zehn Jahren als völliger Neuling wieder von null anfangen. Später sollte er sagen, das dauernde Umziehen in seiner Kindheit sei die beste Übung für das Exil gewesen.

### *Ein Theatermann am falschen Ort*

Der französische Orden der Lazaristen war im Jahre 1625 in Paris gegründet worden, um den Armen zu helfen. In Damaskus aber war diese Schule eine von vier Eliteschulen für die Söhne der Reichen.

Die Schule wurde seit Ende der fünfziger Jahre von einem libanesischen Pfarrer namens Josef Ata geleitet, einem bekannten Theologen und strengen, aber gerechten Mann. Er

verlangte von Schülern und Lehrern den Respekt, den er auch ihnen entgegenbrachte. Er scheute sich nicht, vor der versammelten Schüler- und Lehrerschaft seine Fehler zuzugeben und um Entschuldigung zu bitten. Das grenzte in der arabischen Kultur an ein Wunder, wenn ein Mächtiger seine Fehler zugab. Bereits Anfang der sechziger Jahre hatte er die besten Lehrer, die das Land aufzubieten vermochte, um sich geschart. Darunter befand sich auch Pater Michel Kosma, der Rhetorik und Ethik unterrichtete. Er hatte in seiner Jugend in Paris Theaterwissenschaft und Philosophie studiert. Nach einer katastrophal unglücklichen Liebe zu einer jungen Schauspielerin zog er sich für immer in sein theologisches Schneckenhaus zurück. 1956 trat er dem Orden der Lazaristen in Paris bei und wurde Priester, kurz darauf kehrte er in seine Heimatstadt Damaskus zurück.

Er war ein genialer Regisseur, und schon nach kurzer Zeit konnten die Schüler der Oberstufe Theaterstücke von Weltrang aufführen, die in Damaskus, Beirut, Amman und Bagdad Kritiker wie einfache Zuschauer begeisterten. Salman spielte leidenschaftlich mit, er lernte deutlich und frei vorzutragen und seine Mimik und Gestik zu beherrschen. Pater Michel Kosma behandelte ihn wie ein fürsorglicher Bruder. Er nannte Salman, auch als dieser bereits sein Abitur gemacht hatte, »mon petit cousin«. Salman hielt dies zuerst für einen netten Scherz, später sollte er von seinem Vater erfahren, dass ihre Urgroßväter Brüder gewesen waren. Für die weiblichen Rollen engagierte Michel Kosma Mädchen aus der Oberstufe der Herz-Jesu-Mädchenschule (Sacré ). Er mahnte seine pubertierenden Schüler, die Mädchen unter allen Umständen rücksichtsvoll zu behandeln. »Weil sie mutig und auch weil sie eure Gäste sind«, wiederholte er immer wieder, doch die von Hormonen getriebenen Hirne der Jungen sahen in den frühreifen Mädchen nur willige Objekte ihrer Begierde, und so kam es immer wieder zu erotischen Liebschaften und 1963 zur Katastrophe.

Ein Jahr bevor Salman das Abitur machte, erlitt Pater Kosma eine herbe Niederlage. Ein brunftiger Junge, blind vor Geilheit, vergriff sich an einer blassen Schülerin aus einer mächtigen christlichen Familie. Er hätte sie beinahe vergewaltigt, wenn der Pförtner das schreiende Mädchen nicht im letzten Augenblick gerettet hätte. Auf der Stelle und ohne den Pater anzuhören, verbot Maximus ., der damalige Patriarch der katholischen Kirche, das Theater in der Lazaristenschule. Kosma wurde scharf gerügt und ein Jahr von all seinen Tätigkeiten suspendiert. Salman besuchte ihn oft in seiner Zelle, einem kargen Zimmer mit einer Pritsche und einem kleinen schäbigen Tisch. Kosma weinte wie ein verlassenes Kind.

Ein zweiter Lehrer fing Salman auf, der nach der Bestrafung und Misere seines Cousins jedwede Lust an der Schule verloren hatte. Es war der Physiklehrer, ein junger französischer Pater namens François Seumeux. Er besuchte Michel Kosma täglich und konnte ihn als Einziger zum Lachen bringen.

Wie wenn er von diesem beauftragt worden wäre, begann er sich um Salman zu kümmern. Im Gegensatz zu dem konservativen Cousin war Pater François linksradikal. Er versorgte Salman mit französischen Büchern und debattierte mit ihm über Filme und

Romane. Physik war seine Leidenschaft, aber er war belesen und kannte sich sehr gut aus in der Weltliteratur.

Es war ein Buch mit Theaterstücken von Jean Genet, das Salmans Freundschaft mit dem jungen Pfarrer Seumeux besiegelte. Von nun an trafen sich die beiden öfter, machten ausgedehnte Spaziergänge und sprachen über Gott und die Welt. Wie Genet nahm auch Seumeux Partei für die Schwachen. Er vertraute Salman an, er sei ins Kloster gegangen, um keine Waffe tragen zu müssen. Damals war es in Frankreich unmöglich, den Militärdienst zu verweigern, darauf stand eine harte Gefängnisstrafe. Wie Genet trat auch Seumeux für die Befreiung der Kolonien ein und vor allem für Algeriens Unabhängigkeit.

Seumeux lieh Salman Bücher über den Sozialismus und debattierte auch darüber lange mit ihm. Er las mit ihm Schriften von Saint-Simon, Camus, Sartre und die Klassiker der Aufklärung. Salman saugte alles auf und fühlte eine große Empörung gegen das Unrecht, das auf der Welt geschah, doch er konnte sich noch nicht vorstellen, selbst etwas dagegen zu tun.

### *Die Metamorphose eines Idealisten*

Eines Nachts sah Salman auf dem Weg nach Hause einen Mann, der neben der Mülltonne einer Villa saß und etwas aus dem Abfall aß. Salman traute seinen Augen nicht. Er näherte sich dem Mann und erfuhr, dass dieser seit zwei Tagen nichts erbettelt und deshalb auch nichts gegessen hatte. Er war ein Bauer, der wegen seiner Schulden in die Stadt geflüchtet war. Salman gab ihm alles Geld, das er in seiner Tasche fand, und lief schnell davon. Zu Hause saßen seine Eltern an diesem Sonntag mit Geschäftsfreunden bei Champagner, Wein und bester Küche. Zum ersten Mal fühlte Salman eine tiefe Abneigung gegen seinen Vater und gegen seine wohlhabende Familie. Er konnte die ganze Nacht nicht schlafen.

Nach einer kurzen Phase der Demokratie von nicht einmal 18 Monaten putschte die Armee im März 1963 und verhängte das Notstandsgesetz. Unter den Putschisten kämpften mehrere Fraktionen um die Oberhand. Langsam stieg ein unauffälliger Offizier der Luftwaffe namens Hafiz al-Assad erst zum heimlichen und dann zum unheimlichen Herrscher des Landes auf. Er besaß weder Charme noch die Gabe der Rede, aber er war verschwiegen, brutal und ein Meister der Verschwörungen.

Salman wurde im Herzen ein Sozialist, aber mit der syrischen Kommunistischen Partei wollte er nichts zu tun haben. Seiner Meinung nach war sie moskauhörig, korrupt und wurde genau wie die Regierung von einer Sippe geführt. Die Kommunistische Partei wurde zur Firma der Familie Bakdasch. Sie war dem syrischen Regime und Moskau zugleich untertan. Er und seine Freunde aber glaubten, dass die Diktatur in Syrien durch selbstlose Kämpfer gewaltsam gestürzt werden müsste.

Salman studierte Mathematik und Physik, nebenbei aber besuchte er Vorlesungen über

Geschichte und Philosophie. Er studierte, um nicht in der Armee einen zweijährigen brutalen Militärdienst ableisten zu müssen. Solange er studierte, war er davon freigestellt. Und er brauchte Zeit, um nachzudenken, was er mit seinem Leben anfangen wollte.

Ende Juni 1967, kurz nach der verheerenden Niederlage der arabischen Staaten gegen Israel, ging er mit vier Freunden und seinem Cousin Elias, der gerade siebzehn geworden war, in den bewaffneten Untergrund. Er tat das nicht, um gegen Israel zu kämpfen, sondern um das syrische Regime zu stürzen. Die überwältigende Mehrheit der Araber glaubte, dass weniger die Stärke Israels ihre Niederlage verursacht hatte, als vielmehr die Unfähigkeit der arabischen Regierungen, die sich allein auf die Demütigung ihrer eigenen Völker spezialisiert hatten. Aber nur wenige Oppositionelle waren auch bereit, ihr Leben für die Niederwerfung dieser Regime zu opfern. Salman war einer von ihnen. Von da an war er offiziell auf der Flucht.

### *Beirut, die Fata Morgana der Schweiz*

Der Taxifahrer hupte einem entgegenfahrenden Kollegen zu. Salman öffnete die Augen und schaute zum Fenster hinaus. Sein Blick wanderte über die grünen Hügel. Die Apfelbäume standen in voller Blüte. Er atmete tief den Duft ein und dachte, dass Freiheit nach Apfelblüte riecht. Und für einen Augenblick vergaß er Flucht und Exil.

In jenem Frühjahr lebte der Libanon noch in Frieden. Erst 1975 fünf Jahre später, sollte der Bürgerkrieg ausbrechen und fünfzehn Jahre lang wüten. Man nannte das kleine Land am Mittelmeer seiner Banken und schneebedeckten Berge, seines europäischen freiheitlichen Lebensstils und seiner Neutralität in allen politischen Konflikten wegen auch die »Schweiz des Orients«. Eine beliebte, aber falsche Bezeichnung, ein Schlagwort, erfunden für Leute, die hilflos zur erstbesten Orientierungshilfe greifen. Weder in seinen schönen noch in seinen hässlichen Seiten hatte der Libanon irgendetwas von der Schweiz. Und Beirut, das große Herz des kleinen Landes, kann mit keiner Stadt in der Schweiz verglichen werden. Zürich ist im Vergleich zu Beirut ein geordnetes, braves Pensionat mit einer Bank, einer Boutique und einem Restaurant im Erdgeschoss. Beirut war ein Planet mit eigenen Gesetzen oder eher ohne jedes Gesetz. Die Stadt empfing großzügig alle, Verbrecher wie Unschuldige, Milliardäre wie Bettler, Pazifisten wie Waffen- und Drogenbarone. Nirgends in der arabischen Welt wurden so viele Bücher gedruckt wie hier. Die meisten davon waren für die anderen arabischen Länder bestimmt, dorthin wanderten sie legal und illegal über mutige Passagiere, Touristen, Händler, Taxi- und Lastwagenfahrer.

In Beirut waren damals die Oppositionsparteien aller arabischen Länder aktiv. Sie agierten gegen die Diktatoren in ihrem jeweiligen Land und wurden nicht selten von einem anderen Diktator finanziert. Hier ließ es sich illegal gut leben, wenn man keinem der über zwanzig Geheimdienste, die auf der Drehscheibe Beirut tanzten, auf den Fuß trat. , , Mossad

und die Agenten der arabischen Geheimdienste waren hier Dauergäste. Auch über zehn bewaffnete Organisationen der Palästinenser beherbergte die Stadt.

Salman selbst kannte den Libanon von einem illegalen Aufenthalt vor drei Jahren in einem Trainingslager für Guerilleros. Neben den Palästinensern und anderen Arabern wurden dort auch Deutsche und Japaner ausgebildet.

Mit einer kleinen Gruppe von radikalen Männern und Frauen aus Syrien war Salman damals zu den Palästinensern gegangen, um zu lernen wie man mit der Waffe kämpft, wie man im Untergrund agiert und lebt, kurz, um sich als Revolutionär in den Volksmassen wie »ein Fisch im Wasser« bewegen zu können, wie es Mao ausdrückte. Die meisten unter den Kämpfern waren ehemalige Studenten, die Mao, Ho Chi Minh und Che Guevara lasen und nachahmen wollten.

Zu jener Zeit hatte Salman unauffällig mit einer falschen Identität in einem Palästinenserlager im Süden des Libanon gelebt. Kälte und Misstrauen herrschte unter den verschiedenen Gruppen, und es war streng verboten, Kontakt zu Fremden aufzunehmen. Die Trainer waren brutale, primitive Sadisten. Das Ganze glich eher einem Gefangenenlager als einem Ort, an dem das idealistische Projekt einer freiheitlichen Zukunft geschmiedet wurde.

Nun, wenige Jahre später, kam er wieder in den Libanon, auch diesmal mit falschen Papieren, aber nicht, um den Umgang mit Waffen und Sprengstoff zu lernen, sondern einfach um zu überleben. Diesmal durfte er bei seiner Tante Amalia wohnen. Sophia, seine Mutter, hatte ihn im Untergrund über Umwege wissen lassen, wenn er aus Syrien lebend herauskomme, wolle Tante Amalia ihn gerne aufnehmen. Das überraschte ihn, weil Tante Amalia zwar seine Mutter mochte, mit ihrem Bruder, Salmans Vater, aber auf Kriegsfuß stand.

### *Tante Amalia und die drei Rebellionen*

Der Grund der Feindseligkeit lag über dreißig Jahre zurück. Amalia hatte den Mann geheiratet, den sie liebte, und nicht den, den ihre Mutter, ihr Vater und ihre zwei Brüder, Salmans Vater Jusuf und Onkel Anton, Elias' Vater, für geeignet hielten. Sie hatte Said Bustani an der Universität kennengelernt. Beide studierten Literatur und Philosophie. Er war ein hochbegabter Libanese aus armen Verhältnissen und, als hätte das nicht genügt, auch noch »evangelisch« – dieses Wort benutzte Salmans Vater nie. Er sagte *Protestant*, gepresst ausgesprochen mit dem Hinweis, das seien armselige, durch amerikanische und deutsche Missionare in die Irre geführte arabische Christen. Und obwohl Amalia ein paar Jahre älter als ihre Brüder Jusuf und Anton war, galt deren Meinung mehr als ihre.

Sophia sagte immer, Tante Amalia verkörpere drei Revolutionen. Eine Frau, die in den vierziger Jahren studierte und auch noch Alkohol trank und rauchte, war eine Revolution,